

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Noten-, Buchstich- und Tapetendrucker, Notensetzer und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Fernschreibern des D. Seufelder-Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog Nr. 2678.) Für die Länder des Westpostvereins Mt. 1,25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Schindler-Verlag, wohin alle Korrespondenzen, Annoncen, Bestellungen und Geldüberträge zu senden sind.

Redaktionschluss: Dienstag.

Insertion.

Für die dreizehnpaltige Zeile oder deren Raum 26 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Annoncen unter Beibehaltung der Abonnementzählung, sowie Berechnungen 10 Pf. Belagen nach Uebereinstimmung.

Zur Fohubewegung.

Für Chemigraphen ist die Firma Schütte-Berlin gesperrt. Der Vorstand.

Achtung Kupferdrucker! In Wien wurde über die Kunstanstalt von J. Blechinger u. Leykauf die Sperre verhängt.

Die deutschen Kollegen werden ersucht, bei Konditionsannahme in Oesterreich streng darauf zu achten, daß die Feiertage bezahlt und der 9-Stunden-tag garantiert wird. Vor Konditionsannahme in die Firma Friedrich Scherl, Wien, wolle man Erläuterungen bei der Organisation einziehen. Der Vertrauensmann.

Die Auflösung des alten Heims.

Von Nina Bang (Wien).

(Schluß)

Sind jene, die sich am heftigsten gegen das Fabrikmäßige unserer Lebensführung lehnen und sich ihr nicht beugen wollen, denn frei und können sie nach ihrem Belieben leben? Wir sehen selbstverständlich von jenen ab, die so reich sind, daß sie sich wenigstens teilweise in ihrem privaten Leben von den Produktionsverhältnissen emanzipieren können, und stehen nur in gewöhnlichem Sinne gutgestellte Familien in Betracht. Wir wohnen nicht mehr in eigenen, nach unserem eigenen Geschmacke eingerichteten und das Gepräge unseres Geschlechtes tragenden Häusern. Wir müssen zur Miete wohnen und werden schichtweise übereinander in großen Gebäuden etnquartiert. Der Gebrauch der Zimmer wird vom Architekten bestimmt. Beschäftigten wir eine neue Wohnung, um sie zu mieten, so sehen wir sogleich, wo wir speisen, wo wir schlafen, wo wir uns aufhalten sollen, und im Schlafzimmer sehen wir, wo für die Betten, im Speisezimmer, wo für das Büffet der Platz ist. Wir müssen uns mit Anderen über Waschkeller und Trockenboden einigen. Gehen wir ein, so wird uns gesagt, an welchem Tage wir die Wäsche zu reinigen haben u. Alles geht fabrikmäßig vor sich, aber es ist eine Fabrikmäßigkeit, die wir uns ohne eine Spur von Opposition unterwerfen. Wir bestimmen nicht selbst, wann wir des Morgens aufstehen, wann wir zu arbeiten beginnen, wann wir speisen wollen, denn unsere Kinder gehen in die Schule; wir sind jeden Augenblick des Tages an so viele Rücksichten auf andere gebunden, daß unsere Freiheit häufig ganz illusorisch wird, und dennoch ist es uns bei alledem sehr gut möglich, uns frei zu fühlen.

Die wichtige Frage bei der Umgestaltung des alten Heims ist die Kinderfrage. Im häuslichen Leben der früheren Zeit wuchsen die Kinder unter den Augen beider Eltern auf; sie kannten den Vater ebensogut wie die Mutter. Sie lebten mitten in der wirklichen Produktion, und die Arbeit des Vaters war ihnen ebenso bekannt wie die der Mutter; ihr Wirklichkeitsinn konnte sich stetig entwickeln. Anders ist es in der Familie von heute. Der Vater und häufig auch die Mutter haben ihre Arbeitsstelle außerhalb des Hauses. Vom Vater sehen die Kinder nur sehr wenig und von

seiner Arbeit sehen sie nichts. In dem kleinen Heim geschieht nichts, was sie mitten hinein in das bunte Getriebe des Lebens verfolgen könnte. Weilt die Mutter im Hause, so ist ihre Arbeit eintönig und wenig geeignet, zur Nachahmung anzuregen. Dazu kommt, daß der beschränkte Raum und die Rücksicht auf das Mobiliar, das leicht beschädigt werden kann, von vornherein die Interessen der Mutter und jene der Kinder in Widerspruch setzt; diese wollen spielen und umherpringen, die Mutter trachtet, die Kinder in Ruhe zu erhalten. Das Ende ist, daß die Kinder sich langweilen und lästig werden, und daß die Mutter sie hinauslaufen läßt, hinauf in den Hof, oder wo das Spielen im Hof unterjagt ist, auf die Gasse; hiermit ist alle Beaufsichtigung, alle bewußte Einwirkung auf die Kinder verloren; sie sind dem Zufall in die Hände gegeben — mit welchem Resultate, das ersieht man am besten aus der besonders im Frühjahr umfangreichen Zeitungschronik über mehr oder minder schwer durch Ueberfahren u. verunglückte Kinder und in der wachsenden Zahl der von Kindern begangenen Verbrechen.

Dies betrifft die Kinder aus den kleinen und armen Häusern. Sind die Verhältnisse günstiger, wenn wir in die besser situierte Familie blicken? Wenn eine mit Kindern gesegnete Familie es nur irgendwie ermöglichen kann, wird, ob nun die Mutter einem Erwerbe nachgeht oder nicht, ein Kindermädchen aufgenommen. Natürlich ein möglichst billiges und eine junge Arbeitskraft ist die billigte. Aber die Mutter beaufsichtigt sie ja, wendet man ein. Bei der erwachsenden Mutter rüft das während ihrer Arbeitszeit nicht zu, und auch sonst weiß Jedermann, der unsere öffentlichen Gärten einigermaßen kennt, daß die Kinder da hundelung, ganze Vor- und Nachmittage lediglich dem Kindermädchen und ihren Freundinnen — nicht selten auch ihren Freunden — überlassen bleiben. Solange die Kinder ganz klein sind, ist dies — abgesehen von der geringen Vernunft, die solch junge Mädchen in der Wartung kleiner Kinder an den Tag legen — bloß eine ungeheure Verschwendung an Arbeitskraft. Man betrachte einmal die Bänke einer solchen öffentlichen Gartens: ein Mädchen neben dem andern mit einem Kinderwagen vor sich, in welchem das Kleine ganz ruhig schläft. Ob die menschliche Gesellschaft wohl aus Rand und Band geraten würde, wenn wir viele öffentliche Kindergärten hätten, woselbst eine entsprechende Anzahl von Frauen nach den in ihren Wägen schlafenden Kindern sähen? Heute weiß keine Mutter, unter welchen Kindern ihr Kind sich hundelung im öffentlichen Parke aufhält. Die Sache wird aber weit schlimmer, wenn die Kinder heranwachsen. Zur heilsamen Beeinflussung und Erziehung der Kinder bedarf es der geistigen Reife und vor allem der Selbstbeherrschung. Sind dies aber Eigenschaften, die in genügendem Maße von einem halberwachsenen Mädchen gefordert werden können, das zudem vielleicht Eltern hat, die im Drange des Erwerbes ihre eigene Erziehung vernachlässigt haben? Wer hat nicht Kinder und Kindermädchen miteinander janken und streiten gesehen? Wer kennt

nicht die häufigen Klagen, die Kinder seien unartig gegen die Mädchen? Ein Gang durch unsere öffentlichen Anlagen und die Entrüstung darüber, daß eine künstliche Gesellschaftserziehung die Erziehung der Kinder den Eltern aus der Hand nehmen will, wird wesentliche Milderung erfahren.

Doch selbst dort wo die Mutter im Hause ist, sich der Kinder annimmt und ihrer Erziehung die größte Sorgfalt widmet, giebt es häufig Ueberdruß bei den Kindern und Müdigkeit bei der Mutter. Wie oft hört man nicht eine gute und fürsorgliche Mutter sagen, sie freue sich darauf, daß ihr Kind in die Schule komme, denn es langweile sich und werde verdrießlich, es bedürfe der Altersgenossen. Alle Kinder, sowohl aus armen als aus bemittelten Familien verlangen inständig nach reger Thätigkeit um sich her, die sie in Spiel umsetzen können. Es ersähen wir stets als ein wehmütiges Bild der Voge unserer Kinder in der kapitalistisch produzierenden Gesellschaft, wenn ich ein Kind einen Tramwaywagen betreten sah und es zur Mutter sagen hörte: „Mutter, zu den Pferden!“ Zu den Pferden, das will nicht heißen, sich mit den Pferden zu schaffen machen, sie abklopfen, ihnen Brot geben, auf ihnen reiten, die Bügel halten, sondern es will sagen: hinter eine Scheibe gesperrt, bloß die Pferde sehen, sei auch schon ein kleines Erlebnis in dem einsüßigen Leben manchen Kindes, ein Ereignis, das ihm Stoff zum Sotete giebt, wenn es heimkommt.

Ehedem gab die häusliche Produktion den Kindern Anteil an der lebendigen Thätigkeit der Erwachsenen; jetzt die Produktion aus den häuslichen Mauern gezogen ist, muß, wenigstens für die kleineren Kinder, auf künstlichem Wege eine in der Wirklichkeit ähnliche Möglichkeit geschaffen werden. Dies ist der Grund, weshalb die Kinderergänneret ihren siegreichen Gang geht; und interessant, im Uebrigen ganz natürlich ist es, zu sehen, wie die Kindergärten der Fußspur der kapitalistischen Produktion folgen. Sie haben zuerst in England, später in Belgien Wurzel geschlagen und auch nach Japan sind sie mit der neuen Produktionsform gedrungen. Die Offenheit hat sie vielerorten in die Hand genommen. Und ist es nicht besser, seine Kinder in einem öffentlichen Kindergarten unter guter Aufsicht in entsprechenden Räumen, in denen sie sich sammeln können und bei einer der angepaßten Kindesnatur Beschäftigung zu wissen, gleichzeitig unter dem Einfluß einer Erziehung, die es sich angelegen sein läßt, sie an das Zusammenleben mit Anderen zu gewöhnen, als sie ohne Aufsicht auf offenen Gassen oder unter mangelhafter Bewachung in einem öffentlichen Garten umherstreifen zu lassen? Unsere Heimstätten reichen nicht mehr aus, um des Kindes ganzes Leben zu umfassen. Wir mögen immerhin die Kindergärten „Fabriken für Kleinkindererziehung“ nennen, damit aber verschwinden weder sie selbst, noch das Bedürfnis, das sie geschaffen hat.

Die Erziehung der größeren Kinder ist ja nun zum Teil bereits durch den Schulzwang außerhalb des Hauses verlegt. Schulen sind Fabriken für Kindererziehung. Doch leider bieten auch unsere

Schulen nicht das wirkliche Leben, das dem Hause fehlt. Wie sehr auch anerkannt werden muß, daß die Schule allmählich in die rechte Richtung kommt, so fällt doch, was daran mangelt, noch stärker in's Auge, als was gewonnen ist. Außerhalb der Schule werden ringsum nützliche Institute begründet, die die Pflichten der Gesellschaft gegen das heranwachsende Geschlecht zu erfüllen streben, z. B. öffentliche Spielplätze und Arbeitsstuben für Kinder etc. Es sind dies Unternehmungen, von welchem man sagen könnte, daß sie die Kinder dem Elternhause entziehen; in Wirklichkeit aber lesen sie nur die Kinder auf, die die kapitalistische Produktionsform ihres Heims beraubt hat, sei es nun in buchstäblichem Sinne, indem sie um die Arbeit und Ruhe im Elternhause gebracht, oder sei es, daß sie ihnen nur eine Seite ihres Heims genommen hat, die Verbindung mit der produktiven Arbeit. Das Verlorene geben diese Unternehmungen in sozialen Formen den Kindern zurück. Sie sind heilmaußübende, dabei aber gesellschaftsstützende Institutionen. Und der Kampf gegen die Ausbeutung der Kinder durch die erwerbsmäßige Arbeit erhält erst durch Erweiterung dieser Anstalten seine rechte Bedeutung.

Betrachtet man all' das — und man könnte ja in der Erzählung der Einzelzüge fortfahren — so findet man viellecht, daß unser ganzes Leben sehr fabrikmäßig geworden ist und jede Individualisierung unterdrückt. Allein dies nicht man nur meinen, wenn man bloß der einen Seite der Sache eine Aufmerksamkeit zuwendet. Unbestreitbar ist es, daß die Einseitigkeit der Arbeit, die nun für die großen Massen gewissermaßen das ganze Leben ausmacht, sich auf einen immer größeren Teil der menschlichen Gesellschaft ausdehnt. Die kapitalistische Produktion macht immer weitere Kreise der Bevölkerung, sowohl Männer als Frauen, zu abhängigen Lohnarbeitern, ob nun in der Form dessen, was wir im Allgemeinen unter Arbeitern verstehen, oder in der Form höherer und niedriger Funktionen. Zugleich aber bietet die stetig und enorm wachsende Produktivität unter vernünftigen sozialen Verhältnissen die Möglichkeit der herabgesetzten Arbeitszeit, der Begrenzung der Einseitigkeit dieses Lebens. Einen je größeren Teil der notwendigen Arbeit die Großproduktion an sich reißt, desto besser werden die Aussichten für das einzelne Individuum, nach beendeter Arbeitszeit sein eigener Herr sein zu können. Alles, was uns von der einen Seite als fabrikmäßig und unsere Freiheit und Eigenart raubend erscheint, wird von der anderen Seite betrachtet, zum willigen Diener für eine größtmögliche individuelle Nuznießung unserer Ruhezeit. Wenn alles das, was wir brauchen: Kleider, Reinlichkeit, Nahrung etc. im Großen besorgt wird, dann sind wir alle, Männer wie Frauen, wenn die Arbeitszeit um ist, freie Menschen und unsere Freistunden sind wirkliche Freistunden. Im alten Heim war

es die Arbeit für den Lebensbedarf, der die Abwechslung bot, die den Geist einnahm und den größten Teil des Tages ausfüllte. Die Ruhezeit war das Einseitige und Kurzweilige, und man verbrachte sie fast nur mit dem Schlaf. Bei der Großproduktion dagegen wird die Arbeit ums Brot wohl immer einseitiger, sie kann aber auch immer mehr verkürzt werden, und die Ruhezeit bietet je nach Geschmack des einzelnen Individuums Abwechslung und Gesticberfrischung, sei es nun durch Gespräch mit seinen Lieben und Spiel mit seinen Kindern, oder Lektüre und Musik, Weben und Nähen, Stricken und Stopfen, Radfahren und Ballspiel, Gartenarbeit und Blumenpflege oder eine schöne Bereinigung von alledem und noch mehr dazu. Die Arbeit ums Brot und die Ruhezeit wechseln die Plätze: was groß war, wird klein, was klein war, wird groß, und alles das kann nur erreicht werden durch die volle Anwendung der fabrikmäßigen Produktion auf unser häusliches Leben.

Welche Art des Lebens bietet wohl der Persönlichkeit die Möglichkeit der größten Entfaltung wenn nicht diese? Denn das neue Heim, das sich langsam aus dem Chaos erhebt, in dem die kapitalistische Produktion alle ererbten Lebensformen durcheinanderwirbelt, ist nicht ein „notwendiges Uebel“, wie manche meinen, sondern ein Heim auf höherer Entwicklungsstufe, als jenes früherer Tage gewesen ist. Wenn dereinst das Heim den Produktionsverhältnissen mit rationell verkürzter Arbeitszeit entsprechen wird, so daß die Menschen über die Zeit hinaus, in der sie essen und schlafen, in ihrem Hause weilen können, dann werden Fräulichkeit und Gemütlichkeit auf's Neue erblühen. Das häusliche Behagen wird dann allen Menschen zu teil werden können und zum mindesten ihnen nicht geraubt werden durch die Verzagttheit und Erschöpfung, die in unseren Tagen so viele Frauen vor der Zeit altern macht und jüwilt junge Liebe vernichtet.

Die Gewerkschaften und die Krisis.

In einer wirtschaftlichen Studie über das Verhältnis zwischen den Handelskrisen und den Gewerkschaften, die Dr. Baranowski, Lehrer an der Universität St. Petersburg, veröffentlicht, weist derselbe auf den gegenwärtigen Einfluß der Gewerkschaften hin, dem es zu danken sei, daß heute die Krisen nicht mehr so verheerend wirkten, wie früher.

Aus der Untersuchung der Handelskrisen in England folgert er, daß dieselben, trotzdem sie in der letzten Hälfte des Jahrhunderts häufiger und andauernder aufgetreten sind, nicht so verheerende soziale Wirkungen gezeigt haben, als es in der vorausgegangenen Periode geschah. Die Erklärung dieser Erscheinung findet der Verfasser in der Erstarkung der Gewerkschaften, die in Zeiten der Arbeitlosigkeit durch Unterstützung die Arbeiter vor einem Herabfallen in das Bagabundentum und die Verberberwelt bewahren und die Lebenshaltung der Arbeiterklasse selbst fortbauend gehalten haben.

Der Verfasser sagt dann weiter: „Es wird klar, welche Bedeutung die Gewerkschaften

in Bezug auf die Handelskrisen haben. Indem die Gewerkschaften die Arbeitlosen unterstützen, paralysieren sie den Einfluß der Krisen auf die Arbeiter und bewahren diese vor dem Verhungern oder vor einer Wanderung in's Arbeitshaus. Die Verbesserung der Lebensverhältnisse der englischen Arbeiter, das Aufheben der verberberlichen Wirkungen der Handelskrisen muß hauptsächlich auf das Konto der Entwidlung der Trades Unions, wie der sonstigen kooperativen Vereine der englischen Arbeiterklasse gesetzt werden.“

Dr. Baranowski untersucht in seiner Studie über die Gemeinlichkeiten auch die Frage, in welcher Weise ein gesteigerter Warenexport auf die Lebensverhältnisse der Arbeiterklasse einwirkt. Eine derartige Untersuchung hat auch für die deutschen Arbeiter gerade zur Zeit eine aktuelle Bedeutung. Die deutsche Industrie wird immer mehr Exportindustrie und die Unternehmensehre will den Arbeitern beweisen, daß erhöhte Kapitalistenprofite auch erhöhte Arbeitslöhne bedeuten.

Dieser Verbindung der Tatsachen kann nicht genug entgegengetreten werden. Der Kapitalismus hat nie eine größere oder noch blägenen Arbeiterklassen, als wenn er seine Konkurrenzfähigkeit gegen das Ausland verliert. Will zu demselben Schluß gelangt auch Dr. Baranowski. Er schildert die Zeit der industriellen Wachstumskrisen (England) und bemerkt dazu: „Das enorme Anwachsen der Warenexport von England stand im schroffen Gegensatz mit der Verschlechterung der Lebensverhältnisse der arbeitenden Klasse.“

„Die nächste Epoche bietet und ein ganz anderes Bild. Der englische Export steigt nicht mehr. In Stille des englischen Stiegens mit starker Senkung in den Jahren der Krisen sind regelmäßige wellenartige Schwankungen auf demselben Niveau getreten. Die industrielle Entwicklung des Landes schreitet in einem verlangsamten Tempo vorwärts. Und zugleich sind im Volksleben alle Merkmale eines steigenden Wohlstandes zu beobachten. Die Sterblichkeit, der Kriminalität und der Pauperismus sinken rasch. Die Krisen üben nicht mehr den früheren Einfluß auf die Lage der Bevölkerung aus. Selbst in den Industriebezirken hat die Gesundheitsnot nicht mehr die frühere verberberliche Wirkung auf die Arbeiterklasse; die Sterblichkeit und die Kriminalität sinken nicht mehr und auch die Zahl der Paupers wächst kaum merklich. Die organisierte Arbeiterklasse unterstützt ihre Arbeitlosen selbst.“

Der erhöhte Kapitalgewinn wurde also in England auf Kosten der Arbeiterklasse erreicht. Die Armut wuchs mit der Steigerung der kapitalistischen Profite.

Viellecht, bemerkt dazu die schweizerische „Arbeiterstimme“, finden sich Leute, die gerade in dieser Eigenschaft der Gewerkschaften, die Arbeiter während der Krisen nicht völlig in Not und Elend untergehen zu lassen, eine Schädigung der sozialistischen Arbeiterbewegung im Allgemeinen erblicken. Wir sind nun aber der festen Überzeugung, daß die Ansicht, es könne den Arbeitern nicht schlecht genug gehen, erst die äußerste Armut bewege sie, sich zu organisieren und ihren Ausbeutern Widerstand entgegenzusetzen, zu den von der Erfahrung überwindenen Ansichten gehört. Die äußerste Armut hat eine Entkräftigung und Niederdrückung der ganzen Persönlichkeit zur Folge. Zur Erhaltung der Energie, wie sie zur Teilnahme an den Kämpfen der Bewegung notwendig ist, gehört es, daß der Mensch nicht ganz in den Sumpf des Elends versinke.

Aus diesem Grunde kann man mit recht sagen, daß die Gewerkschaftsbewegung nicht nur die politische Bewegung führt. Nein, sie hat eine noch viel größere Mission, wie wir schon oft genug nachgewiesen haben. Da, wo die Arbeiter im Elend schwanden und überhaupt nicht ganz fit für moralische Bewusstheit sind, müssen die Gewerkschaften erst die Grundlage schaffen zur politischen Betätigung und zu einem freien Meinungsäußerung.

Die chinesische Rebellion in geschichtlicher Beleuchtung.

Aus den Auslassungen, die man in den letzten Tagen seitens der verschiedenen China-Autoritäten gelesen hat, geht mit großer Klarheit die eine Tatsache hervor, daß die chinesischen Verhältnisse im allgemeinen und die gegenwärtige Lage im besonderen sogar für die besten Kenner der dortigen Verhältnisse schwer zu beurteilen und in ihren Folgen gar nicht abzusehen sind. Wie die Seite der Doyers entstanden ist, was für Ziele sie eigentlich verfolgt, in welchem Verhältnis sie zur Regierung steht, welchen Ausgang die Rebellion nehmen wird — das sind beinahe eben so viel Rätsel wie Worte, auf die bisher nur wenige erhebende Streiflichter gefallen sind. Es liegt selbstverständlich nahe, einen Vergleich zwischen dem Vorerkrankung und der letzten großen Rebellion der Taiping ziehen zu wollen, und das ist auch bereits satfam geschehen. Wie weit ein Vergleich überhaupt möglich ist, läßt sich auch schwer feststellen, jedenfalls wird es von Vorteil sein, auch andere geschichtliche Ereignisse früherer Zeit noch heranzuziehen, um eine Vorstellung von der Bedeutung und dem Wesen der chinesischen Rebellionen zu erhalten. Leicht ist auch diese Aufgabe allerdings keineswegs. Es giebt freilich ein umfangreiches Werk in englischer Sprache, verfaßt von Meadows, wiewohl chinesischem Dolmetscher im

britischen Dienst, das den Titel trägt: „Die Chinesen und ihre Rebellion“, und daraus sollte man wohl eingehende Aufklärung zu schöpfen erwarten. Auch in diesem Buche ist wenig sachliches Material enthalten und nur einige allgemeinere Ausführungen sind bemerkenswert.

Zunächst das Verhältnis der kaiserlichen Regierung zum Volk: „Die Befehlsgebung muß nach allgemeinen Grundrissen geschehen, die dem Volke wohl bekannt sind. Der Kaiser und seine Ministert müssen überdies beständig darauf achten, daß die bereits bestehenden Befehle gerecht und unparteilich angewendet werden. Dies sind immer unerlässliche Vorbedingungen für die feste Begründung und den längeren Bestand von Dynastien in China gewesen. Selbige, gleichviel ob aus eigenem Willen oder infolge des Druckes unausweichlicher Ereignisse, ziehen unvermeidlich zuerst die Gleichgültigkeit und Verachtung des Volkes nach sich, dann ausgesprochene Abneigung, weiterhin Anordnung, Aufstände, Mäuereten, Widersehligkeiten gegen die örtlichen Behörden und schließlich eine Rebellion, die auf einen Wechsel der Dynastie ausgeht. Ist eine solche Rebellion erfolgreich, so genügt diese Tatsache für das chinesische Volk, um die Absetzung der alten Herrscherfamilie als ein vom Himmel gewolltes Werk heiligst erscheinen zu lassen. Die normale chinesische Regierung ist im wesentlichen auf moralischer Kraft aufgebaut, sie ist kein Despotismus. Militär und Polizei werden in genügender Zahl unterhalten, um kleinere Zusammenrottungen

zu bezwingen, sind aber in ihrer Menge und Verschaffenheit gänzlich ungeeignet, ein unzufriedenes Volk niederzuhalten. Aber obgleich kein Despotismus, ist diese selbe Regierung nach Form und Zusammenfassung eine reine Autokratie. In seinem Bezirk ist der Beamte absolut, in seiner Provinz der Gouverneur, im Reich der Kaiser. Das chinesische Volk hat kein Recht der Befehlsgebung, kein Recht der Selbstentscheidung für die Steuern, keine Macht, die Beamten zu befechtigen und durch andere zu ersetzen, ihre Vergehungen einzuschranken oder ihnen Einhalt zu thun. Daher hat das chinesische Volk ein Recht zur Rebellion. Die Rebellion ist in China das alte, oft erprobte, legitimierte und konstitutionelle Mittel, einer willkürlichen und fehlerhaften Befehlsgebung und Verwaltung ein Ende zu machen. Es wäre eine ungeheuerliche Behauptung, zu sagen, daß ein arbeitames und kultiviertes Volk in keiner Beziehung ein Recht haben sollte, schlechter Regierung und Tyrannel entgegenzutreten, die seine Kultur, seine Erwerbstätigkeit und schließlich seine Existenz als Volk untergraben muß.“ Diese Ausführungen sind zweifellos interessant und enthalten einen richtigen Kern. Zur Beurteilung der chinesischen Verhältnisse ist noch eine weitere Stelle aus dem Buche von Meadows der Erwähnung wert, wo es heißt: „Von allen Völkern, die einen gewissen Grad der Zivilisation erreicht haben, sind die Chinesen das am wenigsten revolutionäre und das am meisten zur Rebellion geneigte.“ Es wird der hier durch-

Der Leipziger Konflikt.

Über den Streik des Buchdruckerverbandes mit der „Leipziger Volkszeitung“ erschien in der letzten Nummer der „Graph. Presse“ des alten Jahres ein Artikel von ganz besonderer Einseitigkeit. Es werden in demselben zwar beide Teile gerichtet, aber doch weit mehr die Arbeiter, welche durch den Buchdruckerverband vertreten werden, als der Arbeitgeber, welcher in diesem Falle die „Leipziger Volkszeitung“ ist.

Wenn dieses System weiter etzweigen sollte, muß die Gewerkschaftsbewegung den allergrößten Schaden erleiden und ist es daher dringend notwendig, alle Versuche, einen Arbeitgeber rein zu waschen, weil er Sozialdemokrat ist, mit größter Entschiedenheit zurückzuweisen. Nicht der Buchdruckerverband, sondern die „Leipziger Volkszeitung“ haben den bürgerlichen Wählern einen „sozialistischen Stoff zur Speise“ gegeben, wenn die Kritik, in diesem Falle nun einmal so genannt werden soll. Jedenfalls wird aber sonst in Arbeiterblättern scharfe Kritik an Vorkommnissen im bürgerlichen Lager geübt und dabei mit Recht abgelehnt, daß man Heiperei treibe.

Die Leipziger Vorkommnisse sind so bekannt, als daß sie noch einmal im Einzelnen dargestellt werden müßten. Bei der Beurteilung derselben lassen sich selber viele Arbeiter von Rücksichten leiten, welche hier nicht angebracht sind. Demgegenüber ist es erfreulich, daß der Abgesandete von Ein dem Mut hat, in den „sozialistischen Monatsheften“ zu schreiben, daß „er das Verhalten der Leipziger Sozialdemokraten genau so verdammenwert finde, wie das irgend eines brutalen Kapitalisten, der die Arbeiter wegen ihrer politischen oder gewerkschaftlichen Thätigkeit mahreht.“ Sämtliche gewerkschaftlich organisierten Arbeiter haben die Pflicht, für die Buchdrucker-Gewerkschaft zu stehen, denn, ob die Firma Leipziger Volkszeitung oder Summa heißt, wer bei einer Arbeitseinstellung, welche erklärt wurde insofern von Maßregelungen wegen der politischen Gesinnung oder Thätigkeit, und welche beschließen wurde durch die große Mehrzahl der gewerkschaftlich organisierten Berufscollegen, weiter arbeitet, wie dies die sozialistischen „Gewerkschaftler“ thun, der ist ein Streikbrecher, und zwar einer der schlimmsten Sorte.

Diese Ausführungen treffen den Nagel auf den Kopf und müssen von jedem Arbeiter gutgeheßen werden, welcher die Sache genau verfolgt hat und eine konsequente Arbeitseinstellung einnimmt. Alles Tadeln und Deuteln hat seinen Zweck. Es muß eben zugestanden werden, daß hier ein sozialdemokratischer Betrieb in den denkbaren Grenzen Widerpruch mit sozialen und demokratischen Grundbegriffen hineingeraten ist und daß diese Thatsache geeignet erscheint, die Arbeiterschaft auf das Tiefste zu schädigen. Dazu gehört ein viel größerer Mut, als zur Kritik politischer Gegner oder der Kapitalisten.

Reider hat aber dieser Konflikt noch ein zweites bedeutendes Vorkommnis zugezogen. Der sozialdemokratische Parteivorstand reiste nach Leipzig, um den Streik zu schlichten. Er, die höchste Parteibehörde, mußte in einer wichtigeren Sache heimkehren. Nur der Buchdruckerverband nahm seine Vor schläge an, die Leipziger Gewerkschaftler aber lehnten sie ab. Was es heißt diese Thatsache für die Zukunft? Es thut Jeder, was ihm beliebt, eine Autorität hervorragender Gesinnungsgenossen, welche das Vertrauen von Millionen deutscher Arbeiter haben, geht es nicht! Wohin das führen muß, mag sich jeder selbst ausdenken.

Das dritte bedeutende Moment bei diesem Streikfalle liegt aber in der Entschuldigung der Streikbrecher durch den sozialdemokratischen Parteivorstand. Es heißt nämlich in der Entschuldigung derselben, daß die Mitglieder der Buchdrucker-Gewerkschaft, welche in die durch die Arbeitseinstellung der Werbändler freigebliebenen

Stellen eingetreten sind, nicht als Streikbrecher anzusehen wären, weil sie infolge des eigentümlich gefagerten Konflikt diese Stellen in gutem Glauben angenommen haben.“ So, nun freut euch, Streikbrecher aller vergangenen und künftigen Lohnbewegungen! Eine „eigentlichliche Lagerung“ und ein „guter Glaube“ ist für Streikbrecher sehr leicht ausfindig zu machen. Dann wird sie gerettet und Niemand darf ihnen mehr dieses edle Handwerk verdienen. So scheint sich die Arbeiterbewegung fast dazu anzuschicken, selbst den Mut abzugeben, auf dem sie sitzt; denn das ist die natürliche Folge.

Das Vorgehen der „Leipziger Volkszeitung“ war genau so zu beurteilen, wie das vom Lokal-Anzeiger in Berlin im Jahre 1899. Auch da wurde mit Zustimmung der ganzen organisierten Buchner Arbeiterschaft ein erfolgloser Kampf mit denselben Mitteln unternommen, wie jetzt vom Verband in Leipzig. Der Arbeitseinstellung gegenüber gebrauchte eben nur diese Mittel, welche sonst allgemein gutgeheßen zu werden. Wer dem Buchdruckerverband hierbei in den Arm fällt, stützt den Unternehmerstandpunkt. Es ist ganz unverständlich, wie es manche Gewerkschaftsbüchler fertig bringen, sich bei dieser Gelegenheit noch an den Buchdruckerverband, welcher für die ganze Gewerkschaftsbewegung vorbildlich ist, zu ziehen. Auch das ist ein Gehüß für die Unternehmer, deren Geschäfte bei diesem Konflikt von vielen irreführenden Arbeitern und dem sozialdemokratischen Parteivorstand recht gut besorgt worden sind.

Korrespondenzen.

(Korrespondenzen ohne Beidruck des Stempels der Zählstelle oder Filiale finden keine Aufnahme).

Berlin. Am 15. Dezember hielt die Section der Buchdruck- Tapeten- und Umkleendrucker und Hilfsarbeiter ihre Monatsversammlung in Bücks-Salon ab. Der erste Punkt der Tagesordnung (Vortrag) konnte wegen Abhage des Referenten nicht erledigt werden, umsonst Zeit nahm der Punkt 3: Fragestellung bei Hinderer, Tapetenfabrik, in Anspruch. Kollege Weykopf führte hier aus, daß er sich vor einem Jahr, als diese Fabrik aus Aegth 1. Schl. nach Stralau-Berlin verlegt wurde, darum bemüht habe, mit den dortigen Kollegen Fühlung zu bekommen, es sei auch gelungen, 4 von den dort beschäftigten Kollegen als Mitglieder zu gewinnen. Herr Hinderer sowohl wie dessen Vertreter suchten nun die Kollegen wieder vom Verbands abzurufen indem sie die vorher versprochene Zulage davon abhängig machten, daß sie wieder aus dem Verband austreten sollten. Diese Operation ist auch bei dem Drucker Hensel gelungen, als derselbe ausgetreten, erhielt er wöchentlich 3 M. mehr. Die drei anderen Kollegen lehnten die Zulage um diesen Preis ab. Was nun Meister und Prinzipal nicht gelang, ist Kollege Weykopf im umgekehrten Verhältnis gelungen, indem er in einer Geschäftsversammlung den Kollegen das Unwürdige dieser Zumutung vor Augen führte: die Maschinenrucker, Handrucker, Kolortisten und Hilfsarbeiter traten dann auch sämtlich in den Verband ein. Dies war wohl die beste Antwort auf das Begehren der Herrn. Den Meister schen allerdinges der nunmehrige Zustand erreicht nicht zu lassen, denn er machte seinen Vorschlag in allerletzt Schimpf Worten Lust und schließlich mußte ein Exemplar hauiert werden: am 30. Novbr. wurde dem H. Arbeiter Kassner gefündigt. Auf seine Frage warum, antwortete der Meister, er solle zum Prinzipal gehen, der würde ihm sagen warum. K. ging dann auch hin und fragte dort um den Grund seiner Entlassung; zunächst wußte Herr Hinderer nichts und schickte ihn wieder zum Meister. Beim Hinabgehen kam Herr Hinderer mit und sagte zu Kollegen K.: „Geben Sie sich vielleicht auch herum wegen lassen um sind in den Verband eingetreten?“ — wo auf der Kollege K. sagte:

„Ja, in meinem eigenen Interesse“, darauf sagte Herr Hinderer: „nun lassen Sie, da haben Sie es ja gleich, warum Sie entlassen werden.“ — Auch äußerte sich der Meister, daß noch mehr Verbandsmitglieder herausliegen sollten. Letzteres war beim Berathung, einmal mit den Herrn Hinderer über sein Verhalten seinen Arbeitern gegenüber, Rücksprache zu nehmen, zumal Herr H. früher über den Arbeitsnachweis des Verbands in Anspruch nahm. Die Kollegen Weykopf und Wirth gingen denn auch am 2. Dezember zu Herrn H. und stellten demselben sein Verhalten vor. Die angezogenen Fälle wurden von Herrn H. sowohl wie von den Meister bestritten; so sollte der oben erwähnte Kollege K. wegen „Frohheit“ entlassen worden sein, die Herren mußten aber zugeben, daß sich der Fall K. so zugetragen, wie eingangs erwähnt. Herr H. meinte auch, daß es ihm gar nicht lieb sei, daß die „Jungen“ (so werden hier 18-19 jährige Hilfsarbeiter genannt) im Verbands wären, früher — so sagte Herr H. — hätten sich Drucker und „Jungen“ verhalten wollen und jetzt wäre alles eine Herrlichkeit. Herr H. wurde nun darauf aufmerksam gemacht, daß denn doch der Verband gegenrechtlich gewirkt habe; dieses schien ihm aber alles nichts zu sein, und somit nach seiner Ansicht — der frühere Zustand der bessere. Auch den Fall Hensel suchte Herr H. anders darzustellen, wie eingangs erwähnt, was ihm aber auch nicht gelang. Die Forderung, die Kündigung des Kollegen K. zurückzunehmen lehnte Herr H. und selbstverständlich auch der Meister mit der Begründung ab: es würde die Disziplin darunter leiden. — Auf die Frage ob er erklären wolle, daß er unjener noch in Arbeit stehenden Kollegen wegen ihrer Verbandszugehörigkeit nicht in den Weg legen wolle, sagte Herr H.: Nun bei den Druckern habe ich nichts dagegen, aber die Jungen hätten erst fragen können. Dem Herrn H. wurde hierauf bedeutet, daß wir seine „Jungen“ im Verbands aufnehmen doch diese für uns erwünschte Leute sind, und dieselben auch niemand zu fragen hätten; die Herren Arbeitgeber fragten doch ihre Arbeiter auch nicht, ob sie diesen oder jenen Verein beitreten dürften. Obgleich nun Herr H. alles anders darstellte, behaupten die Kollegen, daß sich alles so zugetragen hat, wie sie es erzählt haben. Die Kollegen Gebde und Kohl weisen noch auf das rigorose Verhalten der Unternehmer im allgemeinen hin und daß solche unwürdige Zustände aufhören würden, wenn die Kollegen fest an der Organisation halten und auch an dem Berathungsbesuch mehr Interesse zeigten, so hätten heute viele Hinderer Kollegen durch ihre Abwesenheit. Hierauf wurde der Fall Kassner dem Vorstand zur weiteren Untersuchung überwiefen. Zum Schluß wurde für den Kollegen Standt, der in der Fertentafelwelt, ein kleines Behnachtsgeheim zusammen gesteuert. P. S.

Detmold. Bei der Firma Ernst Corduan werden den neu eintretenden Kollegen die Felleterge nicht mehr bezahlt.

Detmold. Am 5. d. M. fand hier im Gasthof „zur Krone“ die ordentliche Generalversammlung der hiesigen Zählstelle statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Protokoll; 2. Vorstandswahl; 3. 10jähriges Stiftungsfest; 4. Berichtlesen. Nach Erledigung des ersten Punktes teilte der Vorsitzende der Versammlung mit, daß er selber gezwungen sei, sein Amt niederzulegen, da er durch anderweitige Verpflichtungen zu sehr in Anspruch genommen sei. An seine Stelle wurde dann Kollege Lunzenauer zum 1. Bevollmächtigten gewählt. Der Kassierer, Kollege Watters, wurde fast einstimmig wiedergewählt, ebenso der Schriftführer Kollege Knoll. Das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden und Bibliothekars wurde Kollege Koersch zuertheilt. Zu Punkt 3 wurde nach längerer Debatte beschlossen, das 10jährige Stiftungsfest der hiesigen Zählstelle durch eine Abendunterhaltung mit nachfolgendem Ball zu feiern. Unter Punkt 4 bevollmächtigte der Bevollmächtigte zwei aus K. H. y. zuerwählte Kollegen. Dann

als verständlicher Unterschied zwischen Rebellion und Revolution gemacht, demzufolge die erstere gegen die herrschende Regierung zur Erhaltung der Staatsgrundsätze selbst gerichtet ist, revolutionäre Bewegungen wenden sich demnach gegen Prinzipien, rebellische gegen Personen. So weit unsere genauere Kenntnis der Geschichte reicht, hat es in China nur eine eigentliche große politische Revolution gegeben, die etwa vor 2100 Jahren zum Austrag kam und zur Umwandlung eines aus zahlreichen Fürstentümern zusammengesetzten Feudalstaates in ein einheitliches Kaiserreich führte. Rebellionen hat es in China mehr gegeben als in irgend einem Staat der Welt. Der Entstehung nach lassen sich verschiedene Arten der Rebellionen in China unterscheiden, wenn man die geschichtlichen Ereignisse der vergangenen Jahrhunderte und Jahrtausende in Betracht zieht. Da sind zunächst mehr lokale Bewegungen, die aus einer wenigstens fürs Erste in beschränkten Kreisen erregten Unruhe hervorgehen. Wenn ein tyrannischer Mandarin durch willkürliche Gesetzesverwaltung seine Befugnisse über ein gewisses Maß hinaus überschreitet, so wird der Volkswiderstand erregt, und zwar zuerst zu einer passiven Opposition: die Handelsleute schließen ihre Läden, die Arbeiter hören auf zu arbeiten, die Boote auf den Flüssen und Kanälen stellen ihren Verkehr ein, kurz, es entsteht ein allgemeiner Streik der an der produktiven Arbeit und dem Handel beteiligten Bevölkerungsklasse. Außerdem steigt dem Volk die Beschwerde an eine

höhere Autorität zu. Wenn nun aber diese, sowie der durch den Streik unter eigenen Entbehrungen ausgeübte Druck erfolglos bleibt, so greift das Volk zur Gewalt, deren Bestreben auf die Einordnung der tyrannischen Mandarinen ausgeht. Durch solche Bewegungen, die immerhin einen beträchtlichen Umfang annehmen können, ist der Bestand der kaiserlichen Dynastie zunächst nicht bedroht. Erst wenn die Notwendigkeit zu bewartigen Aufständen sich häuft, werden sie auch der höchsten Staatsgewalt gefährlich. Solche Aufstände sind zu den besten Zeiten des chinesischen Reiches stets vorhanden gewesen, ein solcher spielte sich unter den Augen der europäischen Kaufleute in der Mitte des 19. Jahrhunderts in der Umgebung von Ningpo ab. Daß die Geheimgesellschaften oder Sekten, die in allen chinesischen Provinzen bestehen, dabei eine wichtige Rolle übernehmen, ist bekannt und braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Eine zweite Art der Rebellion, die mit der vorigen in Verbindung treten kann, besteht darin, daß ein Mann aus dem Volke, oft aus den niedrigsten Schichten, für irgend eine Idee, die endgültig immer auf den Sturz der gegenwärtigen Regierung abzielt, eine Gefolgschaft findet, seine Macht immer weiter ausdehnt, die lokalen Beförden und ihren Widerstand über den Haufen rennt und schließlich zu einer Höhe emporklimmt, die den Bestand der Dynastie in Frage stellt. Es hat sich mehr als einmal in der chinesischen Geschichte ereignet, daß auf solche Weise die

Herrschaft einer ehemals mächtigen und lange auf dem Thron gewesenen Kaiserfamilie zu Grunde gerichtet wurde. Die kraftvollste aller eingeborenen chinesischen Dynastien, die der Han-Kaiser, hat sich auf diesem Wege auf den Thron gesetzt. Ihr Begründer war seiner sozialen Stellung nach ein Mann aus der Hefe des Volkes, der Anfänger einer Räuber- und Diebesbande. Die mongolische Dynastie, die unter dem gewaltigen Dschingis-Khan die Herrschaft auch über China erwarb, wurde gestürzt durch einen Mann Namens Tschu, der ursprünglich nicht mehr gewesen war als ein Diener oder Aufwärter in einem buddhistischen Kloster. Dieser wurde dann unter dem Namen Tschu-tschu der erste Kaiser der Ming-Dynastie, die den gegenwärtig herrschenden Mandschus vorausging. Endlich läßt sich noch eine dritte Art der Rebellion nennen, die auch verschiedentlich einen Wechsel der Regierung herbeiführt hat und die man mit den Prätorianer-Aufständen des römischen Kaiserreichs vergleichen kann. Sie geht von dem Heere und seinen Führern aus, die ihre Macht gegen den angestammten Herrscher wenden und auf seinen Sturz hinarbeiten. Eine derartige Rebellion bestand in China vor dem Fall der Ming-Dynastie und hätte dem Staate aus sich heraus eine neue Kaiserfamilie gegeben, wenn nicht der machtlose letzte Ming-Kaiser die Mandschus ins Land gerufen hätte, die nun ihrerseits den Herrscherthron eroberten.

(Schluß folgt.)

nach Kollege Kreher das Wort und widmete dem aus seinem Amt scheidenden Vorsitzenden Kollegen Obier noch ein paar herzliche Worte; er hob hervor, daß derselbe stets bemüht war, die hiesige Zahlstelle auszubauen und neue Mitglieder zu werben und daß wir ihm großen Dank für seine außerordentliche Tätigkeit schulden seien. Redner forderte die anwesenden Mitglieder auf, sich zu Ehren des aus seinem Amt scheidenden Bevollmächtigten von den Vätern zu erheben. Zum Schluss dankte letzterer und erwiderte, daß er stets ein eifriges Mitglied bleiben werde.

Jena. Kollegen, welche beabsichtigen nach Jena Stellung zu nehmen, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich erst bei der Verwaltung der Zahlstelle zu erkundigen. Köln a. Rh. Bezugnehmend auf das in voriger Nummer der „Gr. Pr.“ enthaltene Telegramm bemerken wir zunächst, daß die Firma nicht Heins & Witte sondern Heinrich Witte, Lithographische Kunstanstalt, Köln a. Rh., heißt. In dieser Firma kündigten mehrere Lithographen und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil ihnen Abzüge von dem festgesetzten Preis der dort üblichen Hausarbeit gemacht wurden, ohne daß dieselben vorher davon in Kenntnis gesetzt waren. Wir machen nun an dieser Stelle noch darauf aufmerksam, daß bei betr. Firma Zu- und Abgänge herrschen, die ich hier nicht wieder zu geben vermag. Jedenfalls können wir aber den Kollegen die Versicherung geben, daß es in ihren eigenen Interessen liegt, falls sie sich nach hier verändern wollen, sich vorher bei der Verwaltung zu erkundigen (ich um sich selber vor einem Mißfall zu bewahren. Im Uebbrigen appellieren wir an das Ehr- sowie Selbstbewußtsein sämtlicher Kollegen.

München. Am 30. Dezember 1900 tagte hier die bayrische Konferenz. Sämtliche Zahlstellen Bayerns waren durch Delegierte vertreten. Anwesend waren außer den 13 Delegierten Kollege Ries vom Ausschuss und Kollege Franz vom Senefelder Bund (München). Näherer Bericht folgt.

Gewerkschaftliches und Soziales.

Eine Konferenz von Vertretern aller deutschen Bergarbeiterverbände tagte unlängst, welche rund 80000 organisierte Arbeiter repräsentiert. Man einigte sich auf folgende Forderungen, welche im preussischen Berggesetz Aufnahme finden sollen: Achtstündige Schicht für Arbeiter unter Tage, gänzliches Verbot der Frauenarbeit auf Gruben und Nebenanlagen und für Arbeiter unter 16 Jahren, zwangswise Einführung von Arbeiterausschüssen und endlich gründliche Reform des Knoppschlichtens. Öffentlich führt diese gemeinsame Borgehen baldigst zu einem Verband auf moderner Grundlage, sodas den getrennten Bergwerksvereinen eine geeinigte Bergarbeiterkassette gegenübersteht.

Die schneidigen Bäckermeister Deutschlands, welche in ihren Zentralverband einen großen Streikbeweisfonds errichtet hatten, haben nunmehr, nachdem sie die gänzliche Unmöglichkeit eingesehen haben, die Sammlung eingestellt. Der Beitrag von 50 Pfg., welcher doch für Bäckermeister eine Kleinigkeit sein sollte, ging sehr unregelmäßig ein, weshalb der geschäftsführende Vorstand auf weitere Beiträge verzichtete.

Endlich ist es dem Glasarbeiter-Verband gelungen, die Glasarbeiter im Saargebiet zur Organisation heranzuziehen. Wenn man bedenkt, wie schwer der fiskalische Druck auf diesen Arbeitern lastet, so ist es ein ehrenreiches Zeichen, wenn konstatiert werden kann, daß 200 Arbeiter aus den Glashütten St. Ingbert, Schnappach, Friedrichsthal u. i. v. dem Verband beigetreten sind. Hoffentlich folgen die übrigen Mitarbeiter baldigst ihren Kollegen um somit gemeinsam für bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse einzutreten.

Das Unternehmer Streiks zu provozieren suchen, ist in der Geschichte der Arbeiterbewegung nichts neues mehr. Sie suchen den Kampf herbeizuführen, um die Organisation der Arbeiter zu vernichten oder doch zu schwächen, um auf diese Weise die Produktpreise in die Höhe zu schrauben. Auf diese Art schienen die Grubenarbeiter in Böhmen jetzt auf einen Streik hinzuwirken. Am 26. Dezember in Turn eine Bergarbeiterkonferenz statt, die an dem Nachfundentag fehlte. Auf den Ausbau der Organisation soll zunächst das größte Gewicht gelegt werden und dann erst bei günstiger Zeit die Forderung nach Nachdruck durchgeführt werden. Trotzdem schärfen die Unternehmer weiter, werden damit aber hoffentlich kein Glück haben, denn ihre Absichten sind zu durchsichtig.

Der Verband der Gewerkschaften des Seine-Departements für Paris hat eine Arbeiterkassette ins Leben gerufen. Sie soll die Fähigkeit und die technischen Kenntnisse der Führer des Proletariats entwickeln, gute Vertreter der Gewerkschaften und Genossenschaften und gebildete Kattatoren schaffen.

Der Kongress der belgischen Gewerkschaften tagte in Brüssel am 24. und 25. Dezember. Neben 200 Gruppen, welche auf den Kongress vertreten waren, nahm auch Legien als Vertreter der deutschen Gewerkschaften an den Verhandlungen teil. Organisiert sind in Belgien 9,21% Arbeiter und 1,07% Arbeiterinnen. Eine Kommission wurde eingesetzt, welche die Frage untersuchen soll, ob die Errichtung einer Versicherungskassette für Hinterbliebene verbesserter Arbeiter durchführbar ist. Die Arbeiterpartei wurde ersucht, für die Ausbildung der Arbeiter tätig zu sein. Die Abschaffung der Schichtarbeit, Errichtung von Heilstätten, Regelung des Schulungswesens, Festsetzung eines Lohnminimum wurden in Resolutionen gefordert. In den Genossenschaften sollen ausschließlich organisierte Arbeiter beschäftigt werden. Der Kongress verlangt ferner, daß die Eisenbahnschaffner an den Ueberführungen der Bahnen partizipieren sollen. Die Erwartung wird ausgedrückt, daß die Gewerkschaften um Errichtung des allgemeinen Wahlrechts manövrieren. Der nächste deutsche Gewerkschaftskongress soll durch eine Vertretung beauftragt werden.

Der dänische Unternehmerverband der Eisenindustrie hat wieder eine Arbeiterausperrung geplant. Hierzu soll der Streik von 15 Eisenarbeiter-Arbeitern Veranlassung gegeben haben, derselbe soll angeblich ein Bruch der Abmachungen vom 5. September 1899 sein. Es sollen nun so viele Mitglieder der Gewerkschaften ausgespart werden, als nötig sind, um diesen Streik zu unterdrücken. Unternehmerwille für im wahren Sinne des Wortes. R.

Verschiedenes.

Der 8-Stunden-Tag. Der größte Industrielle Italiens, Francesco Rossi, macht in seinen Holzschleifereien und in seiner Papierfabrik in Astero folgenden Versuch: Die Arbeitszeit wurde für alle im Tag- und Nachtbetrieb beschäftigten Arbeiter auf 8 Stunden herabgesetzt. Der Schichtenwechsel findet um 5 Uhr früh, 1 Uhr mittags und 9 Uhr abends statt. Der Versuch wurde zunächst für drei Monate eingeleitet und begann am 1. Dezember. Die bisher erzielten Erfolge sind außerordentlich günstig. Zur Bormagne des Versuches war keine Vermehrung des Arbeitspersonals notwendig. Die Arbeitergemeinschaften sowie die Gesellen wurden als selbständige Arbeiter herangezogen und bewährten sich dergestalt, daß an der endgültigen Einführung der 8-Stunden-Schicht kaum mehr zu zweifeln ist. Auch von der Firma Bonwiller & Co. in Romagnano Sesia wurden vor längerer Zeit bereits ähnliche Versuche mit gutem Erfolg gemacht.

Das internationale sozialistische Parteiretariat, das auf dem Pariser internationalen Sozialisten- und Arbeiterkongress beschlossen wurde, ist nunmehr in Brüssel definitiv ins Leben getreten. Die Adresse des internationalen Sekretariats lautet: Victor Serwy (Zoo), Brussel, 28 rue de Portugal.

Die österreichische Gewerkschaftskommission bleibt befannt, daß mit dem 1. Januar der Versuch des dritten Gewerkschaftskongresses, betreffend die Erhöhung der Monatsbezüge an die Gewerkschaftskommission von 2 auf 3 Heller pro Tagelohn und Quartal, in Kraft tritt.

Pittorarisches.

Unter der Umschlo von Kalendern, mit welchen der Büchermarkt alljährlich überhäuft wird, nimmt der loben im 7. Jahrgang erscheinende „Berliner Arbeiter-Kalender pro 1901“, der sich neuer zum ersten Male in einem buntenfarbigen Gewande präsentiert, einen ehrenvollen Platz ein. Für den so billigen Preis von 20 Pfg. wird im obengenannten Kalender eine Menge interessanter und durchaus vorzüglichem Lesestoffes abboten.

Gute und gesunde Romanlektüre! Wir machen unsere Leser nachdrücklich aufmerksam auf den eben beginnenden neuen Jahrgang der illustrierten Roman-Bibliothek „In Freien Stunden“ in Wochen-Heften zu 10 Pfennig. Sowohl die äußere Ausstattung wie der Inhalt unterziehen die „Freien Stunden“ vortheilhaft vor den zahlreichen Saubromoman-Heften, die leider gerade in Arbeiterkreisen noch vielfach Verbreitung finden; fast durchgehends drachten die „Freien Stunden“ Romane, die man zu den besten der Weltliteratur zählen darf. Freilich, bisher sentimentaler-letztler Unterhaltungsstoff ist es nicht; der Leser soll zugleich auch zum Denken angeregt und zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht werden. Der neue Jahrgang, dessen Abonnements wir unseren Lesern dringend empfehlen, bringt insoweit eine Bereicherung, als in jedem Heft gleichzeitig zwei Romane erscheinen und das „Kleine Feuilleton“, das bisher auf dem Umhlag erschienen, jetzt dem Texte einverleibt wird. Die für den neuen Jahrgang ausgewählten Romane „Dombey und Sohn“ von G. Dickens und „Ganna“ von S. Sinikewicz scheinen uns für den Zweck: Unterhaltung und Belehrung, glänzend ausgewählt zu sein und die Illustrationen des Münchener Meisters Amberger, besonders die jetzt dem Texte neu beigelegten Charakter-Typen sind als wertvolle künstlerische Bereicherung zu bezeichnen. — Wer von unseren Lesern für seine Frau und seine heranwachsenden Kinder eine gute und gesunde Romanliteratur haben will, der abonnire die „Freien Stunden“, die ihm jede Buchhandlung und jeder Kolporteur liefert.

Adressen-Änderungen.

Halle a. S.: Versammlung Sonnabends vor dem 1. jedes Monats, abends 8 1/2 Uhr im Gasthaus „zum weißen Hof“. Herberge abends, Sonnabends vor dem 15. eines jeden Monats Zahlabend im Restaurant „zur Graphia“. Jena: Kassierer: Kutische, Uff., Sophienstraße 51. Verkehrslokal: Hühners Restaurant, Wagnerstraße. München (Zentrale III, Chemnitz): Devolim. Sebald. Drummer, Holzstraße 19 II R.-G. Kassierer: Josef Schmidbauer, Brühlstraße 59 III. Arbeitsschweizer: Wilhelm Schaffner, Bentnerstraße 2 I R.-G. Versammlungen jeden 1. Samstag im Monat. Vereinslokal: Landwehrstraße 48.

Briefkasten der Redaktion.

H. J., Kofen. An der Veröffentlichung der falschen Adresse ist die dortige Verwaltung selbst schuld; Adressen-änderungen sollen eben nur den Vorstand zur Kenntnis zwecks Bekanntgabe mitgeteilt werden. Eingefandt war die Post von E. G. G. J., Dresden. 1 Pf. H. J., Karau. 80 Pfg.

Anzeigen.

Der beste und Gebrauch billige Holzdruck „LITHOL“ ermöglicht, dank seiner bedeutenden Widerstandsfähigkeit einen breiten handhabbaren Streich. Nur bei Carl Loges, Bielefeld, Kronenstraße.

Berlin III, (Lithographen.) Donnerstag, den 17. Januar, abends 8 Uhr im „Dresdener Garten“, Dresdenerstr. 45. General-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. Jahres- und Kassierenbericht; 2. Wahl der Verwaltung und der Revisoren; 3. Wahl von Kommissionen; 4. Gewerkschaftliches; 5. Beschlüsse. Alle Mitglieder sind um pünktliches Erscheinen gebeten. Die Verwaltung. J. A.: Fichtenbörster, Sopsdenerstr. 20.

Verein der Lithogr., Steindr. u. Berufsgen. Deutschl. Sektion der Capellen-, Wachsdruck- und Linoleumdrucker Berlins u. Umgegend. Sonnabend, den 19. Januar 1901.

großer Wiener Masken-Ball, in „Nuste's Salon“, Grenadierstraße 33. Prämierung der originellsten Herren- und der schönsten Damenmasken. — Anfang 8 1/2 Uhr. — Entree 50 Pfg. — Ende ? Hierzu ladet ergebenst ein Das Komitee.

Lithographen Leipzig's! Sonnabend, den 2. februar cr. findet in den „Kaiserhallen“ ein Familien-Abend statt, bestehend in Konzert, Gesang und humoristischen Vorträgen. Näheres die Programm. Nach der Vorstellung Ball. Eintrittskarten sind in der „Konnenmühle“ und bei den Postkassieren zu haben. — Gäste willkommen! — D. 2

Kleine Steindruckerei mit Handdruckpresse, Handpresse, Schneidemaschine und allem Zubehör, und feiner, zahlungsfähiger Kundschaft ist sofort krankheitshalber für den Preis von Mk 1500,— bei Mk 500,— Anzahlung, zu verkaufen. G.-H. Offert unter E. 2, 14, hauptpostlagernd Leipzig. Der Lithograph

Paul Schulze aus Stettin wird gebeten, seinen hiesigen Verpflichtungen bald nachzukommen. Die Verwaltung der Zahlstelle Waldenburg i. Schl.

Preis 1 Mark. Soeben erschienen! Taschen-Kalender für Lithographen, Steindrucker, Kart- und Chemigraphen, Zeichner und verwandte Berufe für 1901. Herausgeber: Carl Kluth und Robert Woth. Auf ca. 130 Seiten enthält der Kalender reiche Abhandlungen aus dem Gebiete der Lithographie und des Steindrucks u. reich illustriert. 17 Kunstbeilagen in den verschiedensten Verfahren hergestellt. Zu beziehen durch: C. Kluth, Halle a. S., Hohe Str. 1. Soeben erschienen! Preis 1 Mk.

Gebrauchte Steindruck-Schnelldrucken 1 Schmeier, Werner & Stein'sche 87x110 cm. 1 do. 80x108 " 1 Faber & Schleichers'sche 104x140 " gründlich repariert, unter einjähriger Garantie wie für neue Maschinen, billigst und zu günstigen Zahlungsbedingungen sofort zu verkaufen. Steinmesse & Stollberg, Nürnberg.

Nachruf! Am 30. Dezember verlebte nach langjährigem Leiden, unser Mitglied, der Steindrucker Wilhelm Böck im Alter von 23 Jahren an Lungenerkrankung. Ehre seinem Andenken! Verein der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen Deutschlands. Zahlstelle Cassel.

Wichtige Werke für Steindrucker Der Steindrucker an der Handpresse. Von Lorenz Müller. Mit einer Chromolithographie in 14 Farben nebst Kontur- und Farbplatte. Mk. 4. Der Steindrucker an der Schnellpresse. Von Oskar Weta. Ein nützliches Lehrbuch für jeden Steindrucker. Mk. 2. Technische Aufsätze für Steindrucker. Von Oskar Weta. Mk. 4. Freie Blätter. Illustriertes Fachblatt für Lithographie und Steindrucker. Mit der Beilage „Graphische Musterblätter.“ Ganzjährlich Mk. 10.— Probennummern gratis. Zu beziehen durch die Verlagsbuchhandlung von Jos Heim, Wien IV. und durch alle Buchhandlungen